

## Stand und Aufgaben der Siedlungsgeographie im Ostbayerischen Grenzgebirge.

Von Hans Fehn (München).

Das Ostbayerische Grenzgebirge, das herkömmlicherweise in das Fichtelgebirge, den Oberpfälzer Wald und den Bayerischen Wald untergeteilt wird, wurde bisher von der siedlungsgeographischen Forschung verhältnismäßig stiefmütterlich behandelt, obwohl es der wichtigen Probleme gerade genug bietet. Ein großer Teil dessen, was bisher über das Gebiet veröffentlicht wurde, ist niedergelegt in den zahlreichen Heimatzeitschriften (z. B. Der Siebenstern, Die Oberpfalz, Fränkische Heimat, Der Bayerwald). Auch die ganz Bayern umfassende Halbmonatschrift „Das Bayernland“ bringt immer wieder reichbebilderte Aufsätze über dieses Gebiet. Mehr wissenschaftliches Gepräge tragen die Verhandlungen der historischen Vereine von Niederbayern, Oberpfalz und Oberfranken. Die Zeitschrift „Die Ostbairischen Grenzmarken“ mußte leider 1930 ihr Erscheinen einstellen und fand seitdem in den „Heimatglöden“ nur teilweise Ersatz. Naturgemäß findet sich in den Heimatzeitschriften manches, was wissenschaftlicher Kritik nicht standhalten kann. Auch bewegt sich das Gebotene häufig auf dem Gebiet der engeren Heimats- und Ortsgeschichte, so daß diese Veröffentlichungen über den eigentlichen Heimatrahmen hinaus nur begrenztes Interesse beanspruchen können. Es wäre aber unbillig, von diesen ausgesprochenen Heimatzeitschriften anderes zu verlangen.

Aus dem Bereich der Fachwissenschaft selbst, also vor allem der Siedlungsgeographie und der angrenzenden Nachbarwissenschaften, sind bisher nur wenig Veröffentlichungen zu verzeichnen<sup>1)</sup>. Einen knappen Ueberblick über Wege und Aufgaben fränkischer Siedlungsforschung gibt W. Wiesner<sup>1a)</sup>. Die Abhandlung von Max Mayr über die Siedlungen des Bayerischen Anteils am Böhmerwald<sup>2)</sup> ist methodisch überholt. Eine moderne Stadtgeographie über Regensburg stammt aus der Feder von Boggenteiler<sup>3)</sup>. Die Untersuchungen von Rednagel<sup>4)</sup> und Schirmer<sup>5)</sup> behandeln überblicksmäßig eine größere Anzahl von Städten und Märkten des Ostbayerischen Grenzgebirges. Randlich wird unser Gebiet berührt von der aufschlußreichen Arbeit von R. Käubler<sup>6)</sup> über die ländlichen Siedlungen des Egerlandes und von der eingehenden Untersuchung von Geldern-Crispendorf<sup>7)</sup> über die Kulturgeographie des Frankenwaldes. Die Wirtschaftsgeographie des Fichtelgebirges von W. Graf<sup>8)</sup> ist mehr eine Darstellung der Wirtschaftsverhältnisse als eine Wirtschaftsgeographie im engeren Sinne. Trotzdem wird hier ebenso wie in der Abhandlung von R. Kreiner<sup>9)</sup> über das Wirtschaftsleben im Bayerisch-Böhmischen Waldgebiete viel wertvolles



Material geboten, das ebenso wie das in den zahlreichen Veröffentlichungen des Bayerischen Statistischen Landesamtes in München niedergelegte geographischer Auswertung harret. Für den Oberpfälzer Wald liegt die Abhandlung von J. Perl<sup>10)</sup> vor, die als „Beiträge zur Landeskunde“ noch manche Wünsche offen läßt. H. Muggenthaler<sup>11)</sup> versucht in seiner Besiedlung des Böhmerwaldes einen ersten zusammenfassenden Überblick über die Ausbreitung der Siedlung zu geben. Diesem Versuch müssen naturgemäß noch manche Mängel anhaften, zumal die Darstellung von siedlungsgeographischen Fragestellungen fast ganz abzieht und sich allein auf das siedlungsgeschichtliche Gebiet beschränkt. Einen sehr gediegenen Beitrag zur Rechts-, Wirtschafts-, Familien- und Siedlungsgeschichte des Böhmerwaldes stellt die Geschichte der künischen Freibauern von J. Blau<sup>11a)</sup> dar. Den Umfang der kolonialisatorischen Erschließung der Oberpfalz bis zum Ausgang der Agilolfingerzeit untersucht H. Dachs<sup>11b)</sup>. Vom völkischen Kampf berichtet das Büchlein „Süddeutsche Ostnot“;<sup>12)</sup> auf weitere Kreise wendet sich das mit vorzüglichen Bildern ausgestattete Heft von K. Trampler „Bayerische Ostmark. Aufbau eines deutschen Grenzlandes.“<sup>13)</sup> Gradmann gibt in seinem Standwerk über Süddeutschland<sup>14)</sup> auf 20 Seiten einen länderkundlichen Ueberblick, der ergänzt wird durch die Darstellung des Böhmerwaldes in F. Machatscheks „Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer“.<sup>15)</sup> E. Koenig betont die pflanzengeographischen Erscheinungen in seinem Aufsatz „Der bayrische Wald“.<sup>16)</sup> Unentbehrlich für jeden Siedlungsgeographen sind endlich die stattlichen Bände der „Kunstdenkmäler Bayerns“,<sup>17)</sup> die leider bisher nur für Niederbayern und Oberpfalz vorliegen. Wertvolles Bildermaterial enthalten die Hefte „Alte Kunst in Bayern“.<sup>18)</sup>

Mit der Slawenfrage beschäftigen sich M. Bachmann<sup>19)</sup> (3 T. unzulänglich) und P. Reinecke.<sup>20)</sup> Völlig abzulehnen sind die Ansichten von H. Eidam, die er in seiner Abhandlung „Die Slaven in Nordbayern“<sup>21)</sup> vorlegt. Unverständlicherweise konnte diese Arbeit sogar in der „Zeitschrift für bayerische Landesgeschichte“ Aufnahme finden! Die Doktorarbeit von Th. Seibert<sup>22)</sup> über die ländlichen Siedlungen im bayerischen Franken ist leider nicht im Druck erschienen, ebenso wie die Wirtschaftsgeographie des nordöstlichen Oberfranken von M. Reger.<sup>22a)</sup> Die Schilderung des Bayerischen Waldes von K. Beer<sup>23)</sup> in den Monographien zur Erdkunde bedarf dringend der Erneuerung; sie wird weit in den Schatten gestellt durch die ungemein anschauliche Darstellung der Wälder und Wäldler<sup>23a)</sup> von J. und K. Linke. Auch die Darstellung von G. Schulze „Beiträge zur Landeskunde und Siedlungskunde des Fichtelgebirges“<sup>24)</sup> ist verständlicherweise in manchem überholt. Die Untersuchung von K. Reitinge<sup>24a)</sup> über die industriellen Standortsfaktoren Ober-



frankens vermittelt dagegen noch heute wichtige Tatsachen aus dem Grenzgebiete zwischen der Geographie und der Volkswirtschaft.

Wenn wir die Zahl der hier aufgeführten Arbeiten in Vergleich setzen zu der Größe des behandelten Raumes, so wird ihre verhältnismäßig geringe Anzahl offenbar. Warum aber wurde das Ostbayerische Grenzgebirge von der Forschung so stiefmütterlich behandelt? Die Ursache ist wohl mit darin zu suchen, daß die Grundlagen, auf denen siedlungs- und wirtschaftsgeographische Untersuchungen aufbauen müssen, weitgehend fehlen. Nicht allein die geologische Karte im Maßstab 1:25 000 fehlt fast vollständig,<sup>24b)</sup> sogar die topographische Karte im selben Maßstab ist nur bruchstückweise vorhanden, sodaß man notgedrungen für ansehnliche Gebiete mit den veralteten Blättern des Topographischen Atlas im Maßstab 1:50 000 vorlieb nehmen muß. Ferner vermissen wir schmerzlich eine Karte der vorgeschichtlichen Funde, vor allem der Siedlungs- und Gräberfunde. Die dem Werk von F. Birkenr<sup>25)</sup> beigegebenen sind zu klein und geben auch keine genauen Quellennachweise.

Die beste geologische Uebersichtskarte für den südlichen Teil des Gebietes, d. h. für den gesamten Bayerischen Wald, ist die „Geologische Karte der Republik Oesterreich und der Nachbargebiete“, bearbeitet im Maßstab 1:500 000 von Hermann Betters in der Geologischen Bundesanstalt in Wien, herausgegeben im Jahre 1933. Diese Karte enthält bedeutend mehr als die „Geologische Uebersichtskarte von Bayern“ von M. Schuster im Maßstab 1:250 000. Daneben ist immer noch die geologische Karte von G ü m b e l 1:100 000 heranzuziehen. Mit der Kartierung einzelner Meßtischblätter des Bayerischen Waldes hat das Bayerische Oberbergamt seit etwa zwei Jahren beginnen lassen. Für das Fichtelgebirge liegen mehrere geologische Arbeiten von A. Wurm<sup>26)</sup> vor, in denen er sich teilweise auch mit der Morphologie befaßt, die sonst noch sehr im Argen liegt. Die neue Arbeit von G. Pauli<sup>27)</sup> konnte ich noch nicht einsehen, nur den knappen Aufsatz desselben Verfassers über das Problem: Piedmonttreppe — Kumpftreppe — Großfaltung in der „Zeitschrift für Erdkunde“ 1936. Für den Bayerischen Wald besteht außer der veralteten Untersuchung von M. Manr<sup>28)</sup> die Abhandlung von H. Schulz,<sup>29)</sup> deren Ergebnisse (Schulz faßt die vorhandenen Flächen als Piedmontflächen auf, stützt sich allerdings bei seiner Beweisführung nur auf einen kleinen Ausschnitt des Bayerischen Waldes) noch einer Ueberprüfung bedürfen. Das Fehlen geologischer und topographischer Spezialkarten erschwert gerade morphologische Untersuchungen ungemein. Die unhaltbaren Vorstellungen Priehäuser<sup>30)</sup> über die Ausdehnung der eiszeitlichen Vergletscherung im Bayerischen Wald (Priehäuser will Moränen bis in 480 m Meereshöhe festgestellt haben), wurden von A. Rathsburg<sup>31)</sup> in mehreren Abhandlungen richtig gestellt.



Besonders schmerzlich vermißt man eine genaue Bodenkarte. Die Karte von F. Mü n i c h s d o r f e r<sup>32)</sup> im Maßstab 1: 400 000 (sie gibt Bodentypen und Bodenarten wieder, zählt also zu den kombinierten Bodenkarten) kann diese Lücke nicht schließen; auch die neue Karte von S t r e m m e<sup>33)</sup> kann wegen des kleinen Maßstabs 1: 1 000 000 nur eine allgemeine Uebersicht geben. Die Niederschlagsverhältnisse haben eine genaue Darstellung in dem Atlas von J. S a e u s e r<sup>34)</sup> gefunden. Eine Verdichtung des Stationsnetzes wäre in mancher Hinsicht noch erwünscht. Vor allem sollte die von R. G e i g e r<sup>35)</sup> begonnene Erforschung der bodennahen Luftschicht weitgehend gefördert werden, da sie für Land- und Forstwirtschaft wichtige Erkenntnisse zu liefern vermag. Leider fehlt auch eine moderne pflanzengeographische Darstellung des Gebietes. Seit S e n d t n e r<sup>36)</sup> ist in dieser Richtung fast nichts geschehen. Nur für das Fichtelgebirge liegt der botanisch-geologische Führer von H. S c h u b e r t<sup>37)</sup> vor, der allerdings eine andere Aufgabenstellung hat. Sehr erstrebenswert wäre eine so umfassende Darstellung der naturgesetzlichen Grundlagen der Land- und Forstwirtschaft, wie sie das benachbarte Mühlviertel und das gesamte Oberösterreich durch H. L. W e r n e d<sup>38)</sup> 1935 erfahren hat. Denn erst die eingehende Kenntnis der naturgesetzlichen Grundlagen und der Erzeugungsbedingungen gibt die Voraussetzung für eine planmäßige Wirtschaft im höheren Sinne des Wortes mit dem Ziele, alle Elemente des Pflanzen- und Waldbaus so zu steigern, daß Höchsterträge in allen Betriebszweigen erzielt werden können. Sehr brauchbar ist in dieser Hinsicht die Darstellung des Fichtelgebirges von F. G s e l l<sup>39)</sup> in „Bayern, das Bauernland“, einem Sammelwerk von Darstellungen der Landwirtschaft und des Bauerntums für die einzelnen Gaue Bayerns. Einen ausgezeichneten Beitrag zur wirtschaftlichen Standortskunde der Forstwissenschaft im Bayerischen Wald lieferte B. D i e t e r i c h.<sup>40)</sup> Die Geschichte des Waldes in Altbayern schildert J. R ö s t l e r;<sup>41)</sup> eine ähnliche Untersuchung für Oberfranken und Oberpfalz wäre sehr erwünscht.

Welches sind nun die Aufgaben der Siedlungsgeographie im engeren Sinn? Das ist einmal die Erfassung der einzelnen Siedlungselemente und der Ursachen ihrer Verbreitung über den Raum und zweitens die Untersuchung des Werdens der Kulturlandschaft. Nur bei gleichmäßiger Beachtung dieser beiden Fragestellungen ist eine wirklich genetische Erfassung der Kulturlandschaft gewährleistet. Denn „die geographische Wissenschaft kann nicht des historischen Elements entbehren, wenn sie eine wirkliche Lehre der irdischen Raumverhältnisse sein will und nicht ein abstraktes Machwerk“; dieser Satz Ritters<sup>42)</sup> gilt heute ebenso wie vor hundert Jahren.

Bei allen Siedlungsformenforschungen muß zuerst die Flurform und die Ortsform eingehend untersucht werden, erst in zweiter Linie die Hausform. Denn einmal ist die Hausform einem viel rascheren Wandel unter-



worfen, vor allem aber ist sie weitgehend von den beiden anderen abhängig. Die Flurform zeigt demgegenüber eine ziemlich starke Beharrlichkeit, sodaß ihre Untersuchung<sup>42a)</sup> auch wertvolle Auskünfte für die Siedlungsgeschichte ermöglicht (auch hinsichtlich der Slawenfrage!). An zweiter Stelle muß also eine genaue Aufnahme des Hauses und hier wieder besonders des Bauernhauses erfolgen. Erst wenn dieses nach seinen Einzelformen, nach Baumaterial, Dachdeckung, Stellung zur Straße, Raumeinteilung und ähnlichen Gesichtspunkten aufgenommen ist, ist eine genaue Typenbildung möglich. Aber die Aufstellung eines formalen Schemas genügt nicht. Erst die Kenntnis der Naturgegebenheiten, der Wirtschaftsverhältnisse, vor allem der Besitzverteilung und Anbauverhältnisse, kurz erst eine eingehende Faktorenanalyse<sup>43)</sup> gibt tieferen Einblick in die Ursachen der Formgebung und räumlichen Verteilung.<sup>44)</sup>

Schon bei der genetischen Deutung der Formenwelt müssen wir in die Geschichte zurückgehen, ebenso wie das der Morphologe tun muß, wenn er von der Beschreibung zur Erklärung der Oberflächenformen vorschreiten will. Damit sind wir aber auch bereits bei der zweiten Hauptaufgabe angelangt: nämlich der Erforschung des Werdens der Kulturlandschaft. Am zweckdienlichsten gehen wir dabei von der Gegenwart aus und von den Veränderungen, die sich vor unseren Augen abspielen. Hier verdient heute noch uneingeschränkte Beachtung, was W. S. Riehl in seinem „Wanderbuch“<sup>45)</sup> bereits 1869 schrieb: „Der Erforscher des Volkslebens muß vor allen Dingen auf Reisen gehen. Das versteht sich von selbst. Ich meine aber gehen im Wortsinne, und das verstehen viele nicht von selbst... Wer Neues entdecken und beschreiben, ja wer auch nur das Altbekannte neu beurteilen und verknüpfen will, der ist notwendig auf den Fußweg gewiesen. Wie der moderne Historiker bei einem quellenhaften Geschichtsbuche nicht mehr bloß Buchstudien, sondern auch Archivstudien fordert, so fordere ich bei einem Beitrage zur deutschen Volkskunde mindestens Wanderstudien. Wandern heißt auf eigenen Füßen gehen, um mit eigenen Augen zu sehen, mit eigenen Ohren zu hören“. Gerade abseits von den Hauptreisewegen kann der einsame Wanderer noch manch wichtige Erkenntnis gewinnen. Ueber dieses unmittelbare Schauen soll aber das Studium der Akten nicht vernachlässigt werden. So läßt sich aus den amtlichen Statistiken die Verschiebung der Bodennutzungsarten rückwärts bis ins frühe 19. Jahrhundert entnehmen, ebenso aus dem Vergleich der alten und neuen Katasterpläne das Anwachsen der Siedlungen, aber auch das Zurücksinken der oberen Grenze der Dauersiedlungen, ein Vorgang, der naturgemäß in den Alpen und hier wieder besonders in der Schweiz viel größere Ausmaße angenommen hat, aber doch auch im Bayerischen Wald eine gewisse Bedeutung erlangt hat. Im Lamer Winkel z. B. ist der in rund 950 m gelegene Hof



Zwieselä seit 1902 eine Ortswüstung. Auch von den rund 1010 m hoch gelegenen Scheibenhöfen steht nur noch einer; von dem anderen zeugen nur noch Mauerreste. Die auf den Flurplänen aus der Zeit um 1840 noch verzeichneten Zuhäusl sind inzwischen gleichfalls verschwunden. In deutlichem Gegensatz zu diesem Siedlungschwund in der Höhe sind im Tale des Weißen Regen im Laufe der letzten hundert Jahre einige neue Industrieanlagen entstanden, so die Lohberger Hütte und Alt- und Neuschrentental. Auch die Wiesmühle, eine Sägmühle, und eine Reihe von Gasthäusern sind neu, ebenso die Kleinbauernanwesen Schillinger, Wendl und Grafenhäusl. Rasches Anwachsen und ebenso rasches Dahinsiechen neuer Industrieanlagen, Aufblühen von Fremdenverkehrseinrichtungen wie Gasthäuser und Schuhhütten, Rückgang der bäuerlichen Siedlungen: das ist das Kennzeichen des Siedlungsbildes der Alpen ebenso wie des Lamer Winkels im Bayerischen Wald, dessen ausgesprochene Waldbauernanwesen gerade in den Jahren um 1930 infolge der niedrigen Holzpreise und der starken russischen Holzeinfuhr in tiefe Not gerieten. Sie mußten ihren Wald abholzen, um überhaupt leben zu können, und bekamen für ihr Holz doch kaum die Fällungs- und Bringungskosten gedeckt. An geregelte Wiederaufforstung war nicht zu denken. So zeugen heute große Kahlhiebflächen, die mit schütterem Birken- und Kiefernbestand bedeckt sind, von der Notzeit der Waldbauern; so haben sich die Krisenjahre tief ins Landschaftsbild eingegraben. Der Lamer Winkel ist geradezu ein Musterbeispiel für junge Umwandlungen der Kulturlandschaft im Laufe der letzten hundert Jahre. Dasselbe gilt aber auch für zahlreiche andere Täler des Bayerischen Waldes, des Oberpfälzer Waldes und des Fichtelgebirges, die alle ein lohnendes Feld siedlungs- und wirtschaftsgeographischer Forschungstätigkeit wären. Siedlungs- und wirtschaftsgeographische Einheiten von seltener Geschlossenheit, wie das Tal des Ulrichsgrüner Baches östlich von Waldmünchen<sup>46)</sup> wurden durch die Stilllegung der Glashütten zu Stätten der Not, ja fast zu Ruinenlandschaften, wie das Aschatal bei der Ortschaft Gaisental (südlich von Schönsee in der Oberpfalz): 8 Werke liegen in Schutt, ein ungemein trübes Bild, das die Nachkriegsjahre hinterließen.<sup>47)</sup>

Auch der Wechsel der Wirtschaftsweise findet seinen Niederschlag im Landschaftsbild; denken wir nur an den Uebergang von der reinen Dreifelderwirtschaft mit ihren Brachflächen zur verbesserten Dreifelderwirtschaft mit ihrem Hackfruchtbau oder gar zur Fruchtwechselwirtschaft; ähnlich umgestaltend wirkt das Auflösen der Egarten- und Birkenbergwirtschaft. Dasselbe gilt für den Staatswald, der sich in näher Zukunft nicht mehr aus gleichartigen und gleichaltrigen, auf Kahlhiebflächen angepflanzten Fichtenbeständen aufbauen, sondern als moderner, intensiv genutzter Plenterwald ein wesentlich anderes Bild bieten wird. In Zeiten guten Absatzes steigt die



Grenze geregelter Forstwirtschaft höher hinauf, in Krisenjahren sinkt sie herab. Große hiebreife Bestände bleiben ungenutzt, zahlreiche gestürzte Baumriesen erwecken beim Laien den Eindruck eines Urwaldes, während dieses Bild doch nur eine Folge der Absatzschwierigkeiten ist. Auch das Triftwesen mit all seinen vielfältigen Auswirkungen, das durch die Errichtung einzelner Stichbahnen, z. B. durch die Strecke Waldkirchen—Haidmühle, großen Abbruch erfahren hat, wäre ein dankbarer Gegenstand für eine wirtschaftsgeographische Darstellung.

Besonderes Augenmerk verdient endlich die Abwanderung und die Auswanderung in der Nachkriegszeit sowohl als in den Zeiträumen vorher. Sie war ja in einzelnen Grenzbezirksämtern so groß, daß sie trotz hohen Geburtenüberschusses ein Anwachsen der Bevölkerung verhinderte. Diese Abwanderung ging in den letzten Jahrzehnten vornehmlich in die Städte im Westen, nach Nürnberg und München, aber auch ins Rheinland, ins westfälische Industriegebiet und selbst nach Amerika. Im 18. Jahrhundert dagegen wendeten sich viele nach Südosten, nach Ungarn, wie die Verordnung des passauischen Hofrates vom 23. November 1771<sup>48)</sup> bezeugt, der aus diesem Grunde die Anlage von Auswandererverzeichnissen anordnet. Die Auffindung dieser Verzeichnisse wäre von größtem Wert, z. B. auch für Untersuchungen wie die von R. Schünemann.<sup>49)</sup> Auch aus dem Fichtelgebirge<sup>50)</sup> war, wie aus fast allen Mittelgebirgen, die, spät gerodet, immer nur eine geringe Volksmenge zu erhalten vermochten, die Auswanderung nach Osten und Südosten, besonders nach Aufhören des Bergsegens, groß. Solange die Industrie dort ihren Einzug noch nicht gehalten hatte, mußten Frankenwald und Fichtelgebirge Abwanderungsgebiete sein. So wirken sich Bergbau und Industrie auf Bevölkerungs- und Siedlungsverhältnisse aus, eine echt geographische Fragestellung, die eingehende Bearbeitung verdiente.

Besondere Beachtung heischen ferner die Städte und Märkte, die außer einigen geschichtlichen Darstellungen wie z. B. die Arbeiten von Johann Brunner über Cham, Furth, Waldmünchen und Tirschenreuth oder von W. M. Schmid über Passau nur eine überblicksmäßige Würdigung gefunden haben durch die bereits erwähnten Abhandlungen von Rednagel<sup>50a)</sup> und Schirmer<sup>50b)</sup> Dringend erwünscht wäre eine ähnlich umfassende Uebersicht ihrer Entwicklungs- und Rechtsgrundlagen, wie sie die oberösterreichischen Städte durch A. Hoffmann<sup>51)</sup> erfahren haben. Auch als Baukörper, Wirtschaftskörper und sozialer Körper verdienen sie volle Beachtung. Der Städtearmut des Bayerischen Waldes steht ein auffallender Städte Reichthum des Fichtelgebirges, vor allem an Klein- und Zwergstädten, gegenüber. Ihre Entstehung und Größe kann man nicht mit dem Begriff „fehlgeschlagene Unternehmung“ abtun, sondern sie werden erst als politische, wirtschaftliche und militärische Mittelpunkte kleiner Territorien



verständlich,<sup>51a)</sup> zum Teil auch als Bergbauorte. Manche Städte haben ihr Gepräge gewandelt: aus Bergbauorten des Fichtelgebirges wurden Weberstädte, aus Residenzstädten wurden kleine Aderbürgerstädte. Auch die Umstellung von der Landstraße zur Eisenbahn raubte manchen Städten ihre Bedeutung.

Von großem Belang wäre auch die geographische Untersuchung der städtischen Marktgebiete, vor allem auch der Zwergstädte. Diese hatten ebenso wie die Märkte im sozialen und wirtschaftlichen Gefüge seit dem Spätmittelalter ganz bestimmte Aufgaben übernommen, aus denen heraus ihre Gestalt, ihr Wesen sich prägte. Gewerbe- und Marktprivilegien waren der Ausdruck dieser Aufgaben. Durch die Einführung der Gewerbefreiheit im 19. Jahrhundert verloren nun die Märkte und Städte plötzlich ihre bevorrechtete Stellung. Die Entwicklung der Orte stockte; sie gerieten in die Klemme zwischen dem immer mehr gewerblich durchsetzten Dorf und der Großstadt mit ihren Fabriken. Die Großindustrie erdrückte das Kleingewerbe: der selbständige Handwerker, der auf Bestellung arbeitete, wurde zum Kleinhändler, der die Waren der großstädtischen Fabriken feilbietet. Alle Versuche, den kleinen Märkten und Städten ihre alte Bedeutung wieder zu geben, sie wieder einzusetzen in ihren einstigen Wirkungskreis, müssen aufbauen auf einer genauen Marktanalyse. So kann also die siedlungsgeographische Forschung in Zusammenarbeit mit der volkswirtschaftlichen Nachbarwissenschaft auch wichtige Bausteine zur Landesplanung beibringen. In dieser Hinsicht verdienen ferner die im 17. und 18. Jahrhundert erfolgten planmäßigen Siedlungsgründungen, besonders im hinteren Bayerischen Wald, ein besonderes Augenmerk. Sie lassen wertvolle Erkenntnisse für die heutigen Siedlungsplanungen gewinnen. Vor allem muß den Ursachen der geringen Lebensfähigkeit dieser Siedlungen nachgegangen werden.<sup>52)</sup> Zum Teil sind das Fragen, die bereits in das Gebiet der Verkehrsgeographie einschlagen, die auch sonst manch reizvolle Aufgaben stellt. So wäre eine eingehende Klarlegung des alten Wegenezes, zum Beispiel der zahlreichen Aeste der Goldenen Steige, sehr lehrreich, vor allem hinsichtlich ihrer Abhängigkeit von den Oberflächenformen und von der Bewachsung und in ihrer Auswirkung auf den Besiedlungsgang.

Die Erforschung des letzteren ist eine Aufgabe, die die Siedlungsgeographie nur in engster Zusammenarbeit mit der Siedlungsgeschichte lösen kann. Zu diesem Zweck muß das gesamte Urkundenmaterial ausgeschöpft werden, ein mühsamer Weg, der aber allein gute Erfolge verspricht. Im Verein mit Karten der vorgeschichtlichen Funde lassen sich so auch wichtige Schlüsse auf das Aussehen der Urlandschaft ziehen, die dann gestützt werden müssen durch pflanzengeographische Untersuchungen<sup>53)</sup>. So läßt sich von der Gegenwart angefangen bis zurück zur Urlandschaft der Wandel der Kultur-



landschaft verfolgen. Die moderne länderkundliche Methode fordert ja die genetische Deutung der kulturgeographischen Erscheinungen nicht weniger als die der physisch-geographischen.

Die siedlungsgeographische Arbeit muß abschließend gipfeln in der eingehenden und umfassenden Untersuchung einzelner Siedlungstypen<sup>54)</sup> und der länderkundlichen Bearbeitung einzelner Raumzellen, wie z. B. des Lamer Winkels. Erst auf diesen gediegenen Grundlagen läßt sich eine zusammenfassende Landeskunde des Gesamttraumes aufbauen. Damit hat dann die Siedlungsgeographie ihren Pflichtanteil an der Landesforschung geleistet, auf dem die Landesplanung aufbauen kann. Bis dieses Ziel erreicht ist, ist noch viel Kleinarbeit nötig, ist vor allem noch enge Gemeinschaftsarbeit von Geographen, Historikern, Ortsnamenforschern<sup>54a)</sup> Volkswirtschaftlern und Forstleuten zu leisten. Diese gemeinsame Basis ist an der Universität Erlangen im Institut für fränkische Landesforschung bereits gegeben; in München wäre eine ähnliche Zusammenfassung aller Kräfte für das altpänerische Gebiet dringend erwünscht.

Aber nicht allein dem Boden soll unsere Arbeit gelten, sondern auch dem Menschen, der darauf lebt. „Der Soziologie und der Geschichtswissenschaft bieten sich in sippenkundlichen Einzeluntersuchungen und in umfangreichen volksgenealogischen Erhebungen Erkenntnismöglichkeiten für den rassemäßigen und ständischen Aufbau des Volkskörpers, seine Veränderungen und seine Gesetzmäßigkeiten, die bisher noch kaum genutzt worden sind.“<sup>55)</sup> Durch die Volksgenealogie, die das Volk in seinem blutmäßigen Zusammenhang bis in die äußersten Verwurzelungen und Verästelungen erforscht, ist es auch möglich, neue Beiträge zum Problem der Grenze zu bringen. Der enge blutmäßige Zusammenhang zwischen unseren Volksgenossen hüben und drüben der Reichsgrenze kann damit eindeutig bewiesen werden:<sup>56)</sup> in einzelnen Grenzgemeinden des hinteren Bayerischen Waldes wurden bis in die letzten Jahre hinein bis zu 80 v. H. aller Ehen zwischen Deutschen reichsdeutscher und tschechoslowakischer Staatsangehörigkeit geschlossen, ein Beweis, daß die Bande des Blutes fester sind als die künstlich gezogenen staatlichen Schranken. Diese Forschungsrichtung kann in Zusammenarbeit mit der Geschichtswissenschaft auch wertvolles Material beibringen für die leidige Slawenfrage, die gerade im Gehirn deutscher Gelehrter<sup>57)</sup> so viel umherspuft und schon so viel Schaden angerichtet hat. Auch hier kann nur die exakteste Einzelforschung zum Ziele führen. Die Wissenschaft aber leistet damit letzten Endes wertvolle Helferdienste bei der immer tieferen Verankerung des Zusammengehörigkeitsgefühls der Deutschen innerhalb und außerhalb der Reichsgrenzen und damit zur Stärkung des volksdeutschen Gedankens.



1) Die folgenden Zeilen wollen nur eine Ueberschau geben, keineswegs alle Veröffentlichungen einzeln aufzuführen; vor allem muß die Nennung der Zeitschriftenaufsätze unterbleiben. Hierfür verweise ich auf die eingehenden Zusammenstellungen in der „Zeitschrift für bayr. Landesgeschichte“.

1a) Wiesner W.: Wege und Aufgaben fränkischer Siedlungsforschung. Jahrbuch für fränk. Landesforschung Bd. 2 1936 S. 55—79.

2) Maier, M.: Die Siedlungen des bayerischen Anteils am Böhmerwald. Forsch. z. dt. Landes- u. Volksk. 19. 1911.

3) Voggenreiter, F.: Die Stadt Regensburg. Ihre Erscheinung und ihre Entwicklung zum neuzeitlichen geographischen Raumorganismus. Potsdam 1936. (auch Diss. München; vgl. meine eingehende Besprechung in der „Geogr. Zeitschrift“ 1937.

4) Recknagel, M.: Die Städte und Märkte des bayerischen Donaugebietes Mitt. Geogr. Ges. München 1927. (auch Diss. München).

5) Schirmer, R.: Die städtischen Siedlungen des Obermaingebietes und des Fichtelgebirges. Heimatkundl. Arbeiten aus dem Geogr. Inst. der Univ. Erlangen 1930.

6) Räubler, R.: Die ländlichen Siedlungen des Egerlandes. Diss. Leipzig 1935.

7) Geldern-Crispendorf, G. v.: Kulturgeographie des Frankenthaldes. Beihefte zu Mitt. Sächs. Thür. Ver. f. Erdkunde Halle 1930.

7a) Geldern-Crispendorf, G. v.: Industriegeographie des Frankenlandes. Geograph. Zeitschr. 1936.

8) Graf, W., Die Wirtschaftsgeographie des Fichtelgebirges. Diss. Frankfurt 1935.

9) Kreiner, R.: Wirtschaftsleben im bayerisch-böhmischen Waldgebiete. Wirtsch. u. Verwaltungsstudien 56. Leipzig 1919.

10) Perl, J.: Der Oberpfälzer Wald. Veröff. Geogr. Sem. Leipzig 1933.

11) Muggenthaler, H.: Die Besiedlung des Böhmerwaldes. Veröff. Inst. f. ostbair. Heimatsforschung, Passau 1929.

11a) Blau, J.: Geschichte der künischen Freibauern im Böhmerwald. Prien 1934.

11b) Dachs, H.: Der Umfang der kolonialisatorischen Erschließung der Oberpfalz bis zum Ausgang der Agilofingerzeit. Verh. Hist. Ver. Oberpfalz. 1936. landes. München 1934.

12) Süddeutsche Ostnot. Volk und Reich-Bücherei Bd. 3, Berlin 1932.

13) Trampler, R.: Bayerische Ostmark. Aufbau eines deutschen Grenzlandes. München 1934.

14) Gradmann, R.: Süddeutschland. 2 Bände, Stuttgart 1931.

15) Machatschek, F.: Landeskunde der Sudeten- und Westkarpatenländer. Stuttgart 1927.

16) Roegel, L.: Der bayerische Wald. Geogr. Zeitschr. 1928.

17) Für Niederbayern und Oberpfalz liegen fast alle Bände für die einschlägigen Bezirksämter vor. Von Oberfranken ist noch kein Band erschienen.

18) Einschlägig sind die Hefte: Die oberpfälzische Stadt; oberpfälzische Burgen; oberpfälz. Klöster und Wallfahrtskirchen; Stadt- und Dorfkirchen der Oberpfalz; Stadt Passau. Sämtliche erschienen Augsburg 1925.

19) Bachmann, M.: Die Verbreitung der slavischen Siedlungen in Nordbayern. Diss. Erlangen 1926.

20) Reinecke, P.: Die Slaven in Nordostbayern: Bayerischer Vorgeschichtsfreund, Heft 7, München 1927/28.



- 21) Eidam, H.: Die Slaven in Nordbayern: Zeitschr. für bayr. Landesgeschichte 1931, Heft 2.
- 22) Seibert, Th.: Die ländlichen Siedlungsformen im bairischen Franken. Ungeedr. Diss. Erlangen 1924.
- 22a) Reger, M.: Die Wirtschaftsgeographie des nordöstlichen Oberfranken. Ungedruckte Diss. München 1925.
- 23) Beer, R.: Der Böhmerwald und der Bayerische Wald (Monographien z. Erdk. 34). Bielefeld 1925.
- 23a) Linke J. u. R.: Wälder und Wäldler. Ein Bilderbuch aus dem Bayern- und Böhmerwald. Leipzig 1936.
- 24) Schulze, G.: Beiträge zur Landes- und Siedlungskunde des Fichtelgebirges. Diss. Leipzig 1909.
- 24a) Reitinger R.: Die industriellen Standortsfaktoren Oberfrankens. Diss. Erlangen 1927.
- 24b) Freyberg, B. v.: Stand u. Aufgabe geolog. Forschung in Franken und Oberpfalz: Jb. f. fränk. Landesforschung. Erlangen 1935.
- 25) Birchner, F.: Ur- und Vorzeit Bayerns. München 1936.
- 26) Wurm, A.: Geologie von Bayern. Nordbayern. Berlin 1925.  
Derf.: Morphologisch-tektonische Untersuchungen im Fichtelgebirge und Oberpfälzer Wald: N. Jb. f. Min. Beil. Bd. 69 B 1933.
- 27) Pauli, G.: Die oberste Saale. Diss. Jena 1936.
- 28) Mahr, M.: Morphologie d. Böhmerwaldes: Mitt. Geogr. Ges. München 1910.
- 29) Schulz, H.: Morphologie und randliche Bedeckung des Bayerischen Waldes in ihren Beziehungen zum Vorland: N. Jb. f. Min. Beil. Bd. 54 Abt. B 1926.
- 30) Prießhauer, G.: Glaziale Spuren in der Umgebung des Großen Arbersees: Geognost. Jahresh. 40, 1927.  
Derf.: Die Eiszeit im Bayerischen Wald: Abh. Geol. Landesuntersuchung. München 1930.
- 31) Rathsburg, A.: Die Gletscher des Böhmerwaldes zur Eiszeit: Ber. Naturw. Ges. Chemnitz 22 1928.  
Derf., Neue Beiträge zur Vergletscherung des Böhmerwaldes: Mitt. Ber. f. Erdk. Dresden 1929.  
Derf.: Die Gletscher der Eiszeit in der höheren deutschen Mittelgebirgen: Firgenwald, Vierteljahrsschr. f. Geol. u. Erdkde. der Sudetenländer. 5. bis 8. Jahrg. Reichenberg 1932 bis 1935.
- 32) Münichsdorfer, F.: Bodenkarte von Bayern 1:400 000. München 1929.
- 33) Stremme, H.: Die Böden des Deutschen Reiches und der Freien Stadt Danzig: Pet. Mitt. Ergb. 226. Gotha 1936.
- 34) Haeuser, J.: Die Niederschlagsverhältnisse in Bayern. Veröff. Bayer. Landesstelle f. Gewässerkunde. München 1930.
- 35) Geiger, R.: Das Klima der bodennahen Luftschicht. Braunschweig 1927.  
Derf.: Mikroklima und Pflanzenklima. „Handbuch der Klimatologie“, Bd. I, Teil D, Berlin 1930.  
Derf.: Höhenlage und Spätfrostgefährdung (Untersuchungen am Arber). Forstwiss. Centralblatt 1935 ff.
- 36) Sendtner, D.: Die Vegetationsverhältnisse des Bayerischen Waldes. München 1860.
- 37) Schubert, H.: Botanisch-geologischer Führer durch das Fichtelgebirge. Wunsiedel 1935.



<sup>38)</sup> Wernick, H. L.: Die naturgesetzlichen Grundlagen der Land- und Forstwirtschaft in Oberösterreich (Versuch zu einer Pflanzengeographie und -Ökologie): Jahrbuch Oberöstr. Musealver. Bd. 86, Linz 1935.

<sup>39)</sup> Gsell, F.: Fichtelgebirge und Vorland. Band 4 von: Bayern, das Bauernland von H. Dörfler. Freising-München 1929.

<sup>40)</sup> Dieterich, B.: Ein Beitrag zur wirtschaftlichen Standortskunde der Forstwissenschaft. Beispiel: Der Bayerische Wald: Forstliche Wochenschrift Silva 1936.

<sup>41)</sup> Rößler, J.: Geschichte des Waldes in Altbayern. Münchener Historische Abhandlungen. München 1934.

<sup>42)</sup> Ritter, K.: Ueber das historische Element in der geographischen Wissenschaft: Abh. Akad. Wiss. Berlin. Phil. Hist. Kl. 1833. Berlin 1835.

<sup>42a)</sup> Eine Karte der Flurformen, angefertigt auf Grund der Katasterpläne 1:5000 und 1:2500 habe ich bereits weitgehend gefördert, sodaß sie voraussichtlich im nächsten Jahre erscheinen kann.

<sup>43)</sup> In vorbildlicher Weise führt diese Faktorenanalyse durch E. Riechbaum in seiner Abhandlung: „Das Bauernhaus in Oberösterreich“. Forsch. z. dt. Landes- u. Volkskunde Bd. 29, Heft 3, Stuttgart 1933.

<sup>44)</sup> Ich darf dabei auf meine Abhandlung: „Das Siedlungsbild des niederbair. Tertiärhügellandes zwischen Jyar und Jnn“: Mitt. Geogr. Ges. München 1935 hinweisen. In dieser Untersuchung ging ich in dem Abschnitt über die Siedlungen im Landschaftsbild gerade diesen Fragen nach.

<sup>45)</sup> Kiehl, W. H.: Wanderbuch. Bd. 4 von: Die Naturgeschichte des Volkes. 5. Auflage, Stuttgart 1925, Seite 3.

<sup>46)</sup> Vgl. meinem Aufsatz über die Siedlungen der Further Senke in der Geogr. Zeitschr. 1936.

<sup>47)</sup> Vgl. meinen Beitrag in dem „Handbuch der Geographischen Wissenschaft“ Band Deutsches Reich, Hrsg. von Klute, Potsdam 1936 ff.

<sup>48)</sup> Lerch, H.: Waldler wandern nach Ungarn aus. Donauzeitung Passau 29. Januar 1935.

<sup>49)</sup> Schünemann, R.: Oesterreichs Bevölkerungspolitik unter Maria Theresia. Veröff. Inst. z. Erforsch. des dt. Volkstums im Süden u. Südosten in München, Berlin 1935, S. 371 und 372.

<sup>50)</sup> Meß, F.: Beiträge zur fränkischen Auswanderung: Jahrbuch für fränk. Landesforschung. Erlangen 1935. S. 24.

<sup>50a)</sup> Vgl. Anm. 4.

<sup>50b)</sup> Vgl. Anm. 5.

<sup>51)</sup> Hoffmann, A.: Die oberösterreichischen Städte und Märkte: Jahrbuch oberösterreich. Musealverein. Bd. 84, Linz 1932.

<sup>51a)</sup> Fehn, H.: Schönsee in der Oberpfalz. Ein Beitrag zur Geographie der Zwergstädte. Zeitschr. für Erdkunde 1937.

<sup>52)</sup> Vgl. meinen Aufsatz über „Planmäßige Gründung von Kleinbauernsiedlungen im niederbay. Tertiärhügelland im 18. Jhd.“: Geograph. Anzeiger 1935.

<sup>53)</sup> Mein Aufsatz über die Siedlungen der Further Senke (Geogr. Zeitschr. 1936) versucht einen ersten Beitrag zu dieser Fragestellung zu geben.

<sup>54)</sup> Die Untersuchung mehrerer Siedlungstypen und Raumzellen des Bayerischen Waldes habe ich in Gemeinschaft mit meinem Mitarbeiterkreis schon weitgehend gefördert. Abgeschlossen ist bereits die Untersuchung von Daberg bei Furth im Walde durch R. Dinflage. (Südostdeutsche Forschungen Bd. 2 München 1937).



<sup>54a)</sup> Von größtem Wert wäre die Erstellung eines Ortsnamenbuches, wie es E. Gierach in seinem „Sudetendeutschen Ortsnamenbust“ für mehrere Bezirke bereits vorgelegt hat und wie es B. Schmeidler im „Jahrbuch für fränkische Landesforschung“ Bd.1 1935 für Franken ankündigte.

<sup>55)</sup> Demleitner, J. und Roth H.: Der Weg zur Volksgenealogie. München 1936.

<sup>56)</sup> Dinflage, R.: Daberg, eine Grenzlandsiedlung des 19. Jhd.: Südostdeutsche Forschungen, Bd.2, München 1937.

<sup>57)</sup> Auf die völlig haltlosen Spekulationen von H. Eida m wies ich bereits hin, s. Num. 21.